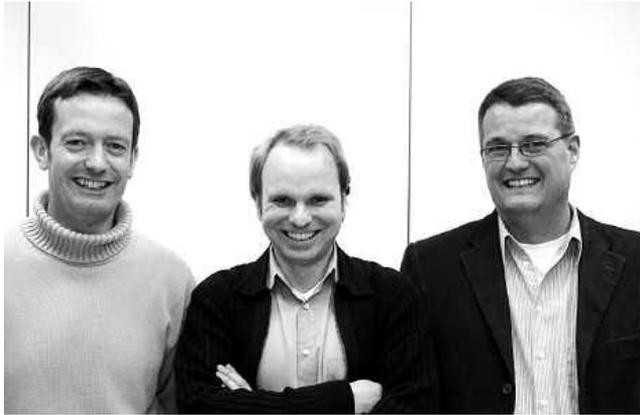


Konrad Fink
Peer Hübel
Thomas Löffler



Freiraum als Chance – Zur Entstehung des Bereichs „Populärmusik“ am St. Raphael-Gymnasium Heidelberg

Das Musikfestival der Schulen der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg brachte nicht nur die Begegnung der Aufführenden, sondern auch die Musikkollegen der Schulen zu einem Austausch am Abend zuvor zusammen. Einen Einblick in die Arbeit am St. Raphael-Gymnasium, das beim Musiktreffen im November 2007 mit der Big Band vertreten war, gibt der folgende Artikel dreier Kollegen, von denen im eigentlichen Sinne nur einer Musiklehrer ist.

1. Offenheit des Lernbereichs „Schule“ (K. Fink)

„Schule bietet Freiraum“ – angesichts des stressigen, oftmals überlasteten Arbeitsalltags mag diese These manchen Kolleginnen und Kollegen als gewagt erscheinen. Nimmt man dann noch hinzu, dass das System Schule in der Tat an vielen Stellen fest durchstrukturiert und nicht sehr variabel ist, dann könnte man sie auch für schlicht falsch halten.

Wie so oft ist das Plakative und allgemein als richtig Akzeptierte aber nicht die ganze Wahrheit. Schule bietet eben doch an vielen Stellen die Möglichkeit, durch Aktivität (nicht Aktivismus!) selber etwas entstehen zu lassen, und letztlich ist dies ja auch die zentrale Forderung der modernen Pädagogik und Didaktik: was man selber tut, das bleibt dauerhaft.

An dieser Stelle nun soll beschrieben werden, wie am St. Raphael-Gymnasium Heidelberg in den letzten Jahren solche bestehenden Freiräume genutzt wurden, um innerhalb von kurzer Zeit einen Bereich des schulischen Lebens entstehen zu lassen,

den es vorher an unserer Schule in dieser Form noch nicht gegeben hatte: wenn in diesem Juli zum vierten Mal die „Night of the Bands“ – mit eigener Schulbigband – durchgeführt werden konnte, so ist dies das Resultat der aktiven Nutzung und Ausgestaltung von Freiräumen in der Schule durch Lehrende, Schülerinnen und Schüler, die Direktion, den Verein der Freunde und Förderer sowie Ehemalige. Hier wurde von der Direktion erkannt, dass Offenheit gegenüber neuen Ideen aus dem Lehrkörper in hohem Maße Kreativität freisetzen kann, von der das Schulleben direkt bereichert wird.



Konrad Fink

2. Initiative als Auslöser (K. Fink)

2.1 Schülerinitiative

Am Anfang stand eine Initiative von Elftklässlern, die sich in ihrer Freizeit zu einer Pop- und Rockband zusammen gefunden hatten: die „Five Seasons“. Von der (Schul-)Öffentlichkeit unbeachtet probte diese Gruppe in den benachbarten Räumen der St. Raphael-Gemeinde und untermalte dann und wann dort

die Gottesdienste musikalisch. Stand, wie so oft, am Anfang das Nachspielen bekannter Songs, so hatte sich im Lauf der Zeit dort ein erhebliches Potenzial an Kreativität gezeigt, welches sich in der Komposition und intelligenten Arrangement eigenen Materials manifestierte.

2.2 Förderung und Etablierung durch Lehrer und Schulleitung

Zum Schuljahr 2000/2001 kam ich als „Oberreferendar“ ans St. Raphael-Gymnasium, wo ich schnell auf die „Five Seasons“ stieß. Deren Besetzung war komplett – bis auf den Bassisten, und trotz meiner Stellung als (Fast-)Lehrer brachte man mir genug Vertrauen entgegen. So wurde ich Teil der „Five Seasons“. Schnell wurde mir klar, wie viel musikalisches Potenzial in dieser Band schlummerte, die aber bis dahin mit der Schule nur so viel zu tun hatte, als dass die Mitglieder Klassenkameraden

waren. Mit einem Lehrer in den eigenen Reihen wurde es nun jedoch möglich, „offiziell“ bei der Schulleitung nachzufragen, ob ein Konzert in der Aula möglich wäre.

An dieser Stelle nun wäre die Entwicklung abgebrochen, wenn uns von Seiten der Direktion nicht Vertrauen und Unterstützung entgegen gebracht worden wäre. Wir bekamen aber nicht nur die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, sondern auch einen Vorschuss, der es uns ermöglichte, die erforderliche Technik für den Abend zu mieten. Man hatte erkannt, dass durch Schülerengagement unser Schulleben um eine neue Facette bereichert würde – und als solche werden wir seit diesem gelungenen Konzert im Jahre 2003 wahrgenommen.

Bei diesem ersten Großprojekt zeigten sich bereits die Kernelemente der weiteren Entwicklung dieses Musikbereichs an unserer Schule: sowohl in der musikalischen Entwicklung als auch im organisatorischen Bereich (Planung und Durchführung einer Großveranstaltung mit erheblichem technischen und finanziellen Aufwand) bewiesen die Bandmitglieder der „Five Seasons“ ein hohes Maß an Kreativität, Eigenverantwortlichkeit, Zuverlässigkeit, Motivation und Teamfähigkeit; mir als Lehrer blieb die Rolle als Koordinator und Gesamtverantwortlicher.

Diese Arbeitsteilung, inzwischen im schulischen Bereich anerkannte Grundlage moderner Didaktik, funktionierte hervorragend, da jeder dort tätig war und Verantwortung übernahm, wo die Fähigkeiten und Kompetenzen am größten waren: so brachten die Schüler beispielsweise erhebliches technisches Know-how ein, das ich selber gar nicht besitze. Zudem stellten sie über persönliche Freundschaften Kontakte zu einem anderen Heidelberger Gymnasium her, das uns mit Beschallungstechnik und einem Schüler(!)-Team aushalf, das diese Technik aufbaute und betreute [Inspiration für die Entstehung unserer Technik-AG, die weiter unten ausführlich beschrieben wird]. Mir als Lehrer wiederum fiel der Kontakt zur Schulleitung, die terminliche Koordination und die Gesamtleitung des Projekts zu, was wiederum für Schüler in diesem Maße nicht möglich gewesen wäre. So entwickelte sich ein Projekt quasi organisch nach modernen didaktischen Prinzipien.

Und es wurde immer größer; denn wir hatten gesehen, was Schüler eigenständig im technischen Bereich zu leisten in der Lage sind. Dies war der Anknüpfungspunkt für Kollege Dr. Löffler, der die im Folgenden beschriebene Technik-AG ins Leben rief und schon das zweite „Five Seasons“-Konzert im Jahr 2004 mit eigenem Team und eigener Technik rundum betreute.



Fink, Löffler, Hübel

Die Technik-AG der Big Band von St. Raphael

3. Die Technik-AG (T. Löffler)

Das erste Konzert der „Five seasons“ in der Aula der St. Raphael-Schulen war Anlass ernsthaft an den Aufbau eine „Arbeitsgemeinschaft Veranstaltungstechnik“ (TECAG) zu gehen.

Dabei spielten verschiedene Überlegungen eine Rolle: Eine mittelfristige, idealerweise sogar langfristige Etablierung des Bereiches Populärmusik hätte im Hinblick auf die Anmietung der entsprechenden Gerätschaften erhebliche Folgekosten mit sich gebracht. Daher erschien es ratsam, eine schuleigene Übertragungsanlage anzuschaffen, auch wenn dies zunächst beträchtliche Investitionen bedeutete. Nachahmern sei an dieser Stelle angeraten, eher üppig zu dimensionieren und auf eine hohe Flexibilität und Kompatibilität der einzelnen Komponenten zu achten, da sich das langfristig auszahlt. Die „Halbwertszeit“ moderner Audioanlagen ist trotz der rasanten Entwicklung der Prozessorsteuerung immer noch bei weitem höher als etwa im Bereich der PC-Entwicklung. Man konnte vor 40 Jahren schon bezahlbare (!) Mikrophone bauen, die heute noch „state of art“ sind...

Bedeutsamer aber waren die pädagogischen Möglichkeiten, die eine solche „Institution“ mit sich brachte, und die ich an dieser Stelle nur stichwortartig anreißen kann:

- Projektbezogenes Arbeiten in einem klassenübergreifenden Team: Eigenverantwortung, Kreativität und Teamfähigkeit werden unterstützt.
- Techniker stehen nicht im Rampenlicht – oder altmodisch gesprochen: die christliche Tugend des „Dienens“ wird erprobt.
- Die Lehrer-Schüler-Konstellation ist weitgehend aufgebrochen, denn man lehrt und lernt im Team; Schüler entwickeln sich zu Spezialisten, die ihr Wissen organisieren und weitergeben. Der Lehrer wird zum kollegialen Organisator der Lern-Lehr-Gruppe.
- Intrinsische Motivationsstrukturen werden gestärkt: das Interesse an der Sache bestimmt das Lernen und den Lernerfolg; das oft lästige Spekulieren auf Noten spielt keine Rolle.

- Praktisch-problemorientiertes Lernen: der Theorie-Praxisweg ist ein extrem kurzer; gerade Schüler mit technisch-praktischer Begabung finden hier Möglichkeiten ihre Begabungen zu erleben.

Ein ganz erheblicher Gelingensfaktor, der dieses Projekt zu einer „Erfolgsstory“ werden ließ, und der aus verständlichen Gründen nicht nachgeahmt werden kann, wuchs der TECAG in der Person von Michael Weiß zu, einem ehemaligen Schüler des St. Raphael-Gymnasiums, der selbst professionell vornehmlich im kirchlichen Umfeld im Bereich der Veranstaltungs- und Aufnahmetechnik arbeitet (Michael Weiss, www.musik-forum-heidelberg.de). Seinem unablässigen, fast ausnahmslos ehrenamtlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass die Veranstaltungstechnik in den Raphael-Schulen ein derartiges Niveau erreichen und halten konnte. Am Anfang stand die Anschaffung einer semi-professionellen Audioanlage, mit der sich „Indoor“-Veranstaltungen bis ca. 500 Personen beschallen lassen. Das zweite Konzert der „Five Seasons“ im Jahr 2004 konnte bereits mit der hauseigenen Beschallungsanlage gefahren werden.



Die Technik-AG der Big Band von St. Raphael

Danach wurde besonders durch das Interesse, das vonseiten der Theater-Arbeit am St. Raphael-Gymnasium bekundet wurde, die Beleuchtungstechnik in Angriff genommen und auf ein erstaunlich professionelles Niveau gehoben. Gerade hier konnten Schüler Begabungen und Sachverstand entfalten, der weit über das hinaus reichte und hinaus reicht, was von den betreuenden Kollegen angeboten werden konnte.

Seit mit Peer Hübel der popularmusikalische Bereich unter amtlich-fachlicher Leitung steht und sich eine Big-Band zusammengefunden hat, ergab sich die Notwendigkeit in akustisch optimierter Umgebung proben und gegebenenfalls auch Aufnahmen erstellen zu können. So kam es auch mit Hilfe der Schülerinnen und

Schüler der Big-Band, der TECAG, sowie im Besonderen des Raumausstatterbetriebes A. Weiß, Heidelberg, zur Umgestaltung eines Kellerlagerraumes zu einem Proberaum mit angeschlossenem Digitalstudio, in welchem sich semiprofessionelle 16-Spuraufnahmen digital herstellen und bearbeiten lassen.

Zu den Aufgaben der TECAG gehört neben der Beschallung und Beleuchtung der „Night of the Bands“ sowie zahlreicher Veranstaltungen der Schulgemeinde, wie Gottesdienste, SMV-Veranstaltungen, Unterstufenkarneval etc. vor allem auch die Betreuung der Bühnentechnik für die Theater-AG, aber auch die Veranstaltungstechnik für Veranstaltungen außerhalb der Schule, wie Abiturbälle, der traditionelle Biergartengottesdienst nebst Open-Air-Konzert in Mauer (bei Heidelberg) und vieles mehr.

4. Konzertserie „Night of the Bands“ (K. Fink)

Nach Abgang der „Five Seasons“ entstanden mehrere kleine Bandbesetzungen, die sich – zum Teil unter meiner Leitung, zum Teil selbstständig – im Jahr 2005 zum ersten Mal auf einer Plattform präsentierten, die mittlerweile fester Bestandteil unseres kulturellen Schullebens geworden ist: stilistisch z. T. völlig unterschiedlich, musizierten diese Gruppen auf der „1. Night of the Bands“, deren großer Erfolg und Spaß uns ermutigt hat, an dieser Konzeption festzuhalten. So findet jeden Sommer am St. Raphael-Gymnasium mit den jeweils zur Verfügung stehenden Ensembles eine „Night of the Bands“ statt: 2005 in der Aula, 2006 Open Air im Park der Schule und im letzten Sommer anlässlich der Verabschiedung unseres Schulleiters Dr. Franz Kuhn in einem großen Zelt auf dem Schulhof. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen, viele Schüler – und nicht zuletzt die extra für diese Konzertreihe entstandene Lehrerband „Teach your children well“ – tragen durch ihre Unterstützung dazu bei, dass diese Abende zu großen Festen werden, zu der alle am Schulleben Interessierten zusammen kommen und zwanglos feiern können.

Geplant ist die Institutionalisierung der Konzertreihe jeweils am letzten Montag im Schuljahr, um so der Schulgemeinschaft einen schönen gemeinsamen Abschluss des Schuljahres in ungezwungenen Rahmen zu ermöglichen.

5. Professionalisierung: Aufbau und Entwicklung einer Big Band (P. Hübel)

5.1. Musikalische (Vor-)Überlegungen

Aus der Tatsache, dass Musik eine notwendige ästhetische Welterfahrung darstellt und somit dringender Bestandteil eines jeden Schulalltags sein muss, kann man als angehender „Schulmusiker“ eine gewisse Basismotivation schöpfen, letztendlich stellt sich aber schnell die Frage nach der konkreten Umsetzung und dem Umgang mit der darin implizierten Herausforderung – der Verantwortung und dem damit verbundenen Lehrauftrag in diesem Fach gerecht zu werden.

Denn die Verbindung von schulischem Lernen und praktischem, sinnlichen Erfahren von Musik – ganz abgesehen von den Vorgaben diverser Lehrpläne oder Bildungsstandards – ist eine der großen Herausforderungen des Musikunterrichts und kann meines Erachtens am nachhaltigsten in Kombination mit dem „AG-Bereich“ stattfinden.

Damit dieser aber nicht zu einseitig bleibt ist es notwendig, ein gewisses stilistisches Spektrum zu bieten und dazu gehört neben der Chor- und Orchesterarbeit im „klassischen Sinne“ auch das Angebot eines Jazz/Rock/Pop-Sektors.

Fakt ist, dass Musik seit jeher eine zentrale Rolle im Leben fast aller Jugendlichen spielt, sie ist quasi Identitätsstifter, Gefühlsverstärker, Ausdrucksmittel und vieles mehr. Dabei ist uns allen klar, dass die so genannte Klassik und sicherlich auch der Jazz nicht im obersten Bereich der Interessenslagen aller Schülerinnen und Schüler liegen, schon eher die viel zitierte Rock- und Popmusik. Diese kann man sich zunutze machen – nicht nur um „die Jugendlichen da abzuholen, wo sie stehen“.

Konkret bedeutet dies – wenn man sich den Luxus an einer Schule leisten kann, mehrere Ensembles nebeneinander führen zu können – ein Angebot stilistischer Vielfalt in der Ensemblearbeit zu schaffen sowohl vokal, als auch instrumental und vielen zugänglich zu machen. Überdies erreicht man noch mehr Schülerinnen und Schüler neben der Möglichkeit zum Beispiel durch die Synthese von Kunst und Technik, ein sich unterstützendes Ineinandergreifen der Begabungen, das das Interesse in die eine oder andere Richtung zu kanalisieren vermag.

Die Tatsache, Rock, Pop oder auch Jazz als eine Art Einstieg zum praktischen Musizieren zu wählen bedeutet allerdings nicht, dass diese Stilistiken einfach oder schnell zu erlernen wären, sie runden zunächst das Spektrum eines musikalisch-

praktischen Angebots einer Schule ab und beinhalten durchaus ihre eigenen Schwierigkeiten. Entscheidend ist die Vielfalt, deren Teilbereiche im übrigen dabei auch nicht in Konkurrenz zueinander stehen sollten.

Ein Hauptgrund meiner Entscheidung als Musiklehrer an einer allgemeinbildenden Schule zu arbeiten war aus diesem Grund die Möglichkeit einen schulischen Instrumentalbereich zu etablieren, der unterschiedlichen Interessen, Neigungen und Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler gerecht werden kann, konkret ein Nebeneinander von Orchester und Bigband.

5.2 Der Aufbau

Als ich im Schuljahr 2004/05 zum zweiten Ausbildungsjahr meiner Referendarszeit an das St. Raphael-Gymnasium kam, war dafür – wie im Vorfeld beschrieben – ein optimaler Nährboden bereitet und ich war meinem erklärten Ziel, eine eigene Bigband zu gründen oder/und zu leiten – ohne es schon zu ahnen – von Anfang an unglaublich nahe: neben den Vorstößen der „Five Seasons“ mit Konrad Fink waren diverses Equipment samt einer gut aufgestellten Technik-AG bereits vorhanden, vor allem aber mit Konrad Fink und Dr. Thomas Löffler zwei höchst motivierte und tatkräftig unterstützende Kollegen.

Ich wurde zunächst in meinem Zuständigkeitsbereich als Musiklehrer mit der Orchesterarbeit, damals noch in Streicher- und Bläserensembles geteilt, betraut und hatte so die Gelegenheit einige der Schülerinnen und Schüler über ihr Instrument kennen zu lernen.

Es dauerte trotz unserer unterschiedlichen Fachbereiche nicht lange, bis Konrad Fink, Dr. Thomas Löffler und ich uns in unserer Idee „erkannten“, bestärkten und bezüglich eines gemeinsamen Konzepts zusammensetzten. Zudem fand der Vorschlag der Gründung einer größeren Bigband mit Entfaltungsmöglichkeiten in Richtung Pop und Rock einen guten Anklang im Rektorat und zu unserer Erleichterung eine Verankerung in unseren Deputaten.

Für die Umsetzung dieser Idee besaß das St. Raphael-Gymnasium in diesem Moment insofern einen Vorzug, da neben der beschriebenen Vorarbeit bis dahin interessen- und ausbildungsbedingt ein sehr starker Fokus auf der (wichtigen) in gewisser Weise traditionellen Chor- und Bläserarbeit bestand.

Nachdem vor allem Konrad Fink und ich schließlich unsere Stundenpläne zwecks gemeinsamer Probenarbeit verglichen hatten, dauerte es nicht mehr lange, bis wir nach dem ersten Aushang für interessierte Schülerinnen und Schüler und erstem Vortreffen eine erste Probe im noch etwas maroden Probenkeller durchführen konnten.

Für mich erstaunlich war die Tatsache, dass von Anfang an neben den üblichen „Bandinstrumentalisten“ (Rhythmusgruppe und Bläser) auch Sängerinnen ihr Interesse bekundeten, so bestanden unsere ersten Gehversuche aus leicht arrangierten, bläserbegleitenden Pop- und Jazzsongs.

Neben den von da an wöchentlich stattfindenden Proben empfahl sich zudem die Einrichtung einer Arbeitsgruppe Rock/Pop/Jazz während der Projekttage als Initialzündung zur Motivation der Schülerinnen und Schüler. Neben dem Nachspielen von Jazz- und Pop-Tunes per Gehör oder leichter Notation stand hier zum ersten Mal auch die systematische Herangehensweise an das Feld der so genannten Improvisation im Vordergrund.

Wie es sich immer wieder zeigt, ist in diesem Bereich eine gewisse Vorbildung äußerst dienlich – ab einem gewissen Niveau auch unabdinglich. Letztendlich zählen aber eigenes Interesse und Motivation als perfekter Motor für diverse Initialzündungen.

Unser erstes öffentliches Auftreten wurde trotz mancher klanglicher Unausgegorenheit und einiges Lampenfiebers vom Publikum begeistert aufgenommen.

Ein daraufhin im Sommer ausgerichtetes eigenes Konzert (Night of the Bands I) in der Aula unserer Schule wurde ein großer Erfolg und motivierte viele Schüler/innen aus allen Jahrgangsstufen, die ein geeignetes Instrument spielten, in die nun formierte Bigband einzutreten.

Zu Beginn des nächsten Schuljahres – meinem zweiten Jahr am St. Raphael-Gymnasium (ich blieb als Musik- und Deutschlehrer) – organisierten wir dann aufgrund der nun gestiegenen Nachfrage durch die Außenwirkung der Night of the Bands Vorspiel- und Vorsingetermine für alle Bereiche und nahmen eine erste Selektion in der Auswahl unser Mitglieder vor (da ich zudem die Orchester-AG betreue, leistete ich mir diesen Luxus, denn dort darf aufgrund im Niveau angepassten Arrangements im Prinzip jeder spielen, der ein Instrument besitzt).

Da wir ein inzwischen nun auch zahlenmäßiges Potenzial sahen, konnten wir uns den weiteren Luxus leisten eine gewisse Art der Mindestanforderung zu verlangen. Somit erhielten wir nach den ersten „Castings“ eine spielfähige, größere Besetzung mit nun (aufgrund unserer großen Herzen) vier (!) Sängerinnen.



Die Big Band der St. Raphael-Schulen beim Landheimaufenthalt 2006

Fink, Löffler, Hübner

5.3 Die Professionalisierung

Bezüglich der einzelnen Ensemblemitglieder bedeutet „Professionalisierung“ – hier im Kontext der Bigband – verallgemeinernd gesprochen die Aneignung von zusätzlichen Kompetenzen und Fachwissen sowie die Anwendung bestimmter Mechanismen, um die Chancen zur Erreichbarkeit größerer Ziele zu verbessern. Konkret bedeutet dies, dass die Musikerinnen und Musiker durch gute Organisation, regelmäßige Probenarbeit und eine gezielte Förderung an eine solche „Professionalität“ herangeführt werden.

Um diese zu erreichen, muss man sich vorab natürlich klar darüber werden, in welcher Weise die eigenen „Professionalitätswünsche und -ziele“ umgesetzt werden können und welche infrastrukturellen Bedingungen und Maßnahmen beispielsweise dazu erforderlich sind.

Dazu gilt es in erster Linie die notwendige musikalische Entwicklung voranzutreiben, für welche die Erfüllung einiger, grundlegender Bedingungen wichtig ist: der ausreichende Proberaum und -platz, u.U. ein detaillierter Probe- und Repertoireplan, die Regelmäßigkeit des Arbeitens, das Ineinandergreifen mehrerer Verantwortlichkeiten – die technische, organisatorische und musikalische Leitung – und schließlich auch die Möglichkeit im Sinne einer „corporate identity“ für jede(n) einzelne(n) eine spezielle Beziehung zur eigenen Band aufzubauen.

In unserem Fall gelingt das kongenial, nachdem unser Proberaum nach anfänglicher Eigeninitiative mit toller Unterstützung der Schulleitung gewachsen ist und

inzwischen genügend Schüler dafür sorgen können, dass mit Beginn der Probe das gesamte technische Equipment bereit ist, um direkt mit dem Musizieren anzufangen.

Zur Motivation und zur Umsetzung dieser Ziele sind neben dem regelmäßigen Arbeiten – wenn möglich mehrere – regelmäßige Auftritte und eigene Konzerte nötig und wichtig, die die gesamte Bandbreite der Bigband zeigen können. Daher ist eine weitere Maßnahme unabdingbar: („euphemistisch genannt“) die Musikfreizeit oder auch treffender die Intensiv-Probenarbeitsphase.

An unserer Schule erschien es mir daher auch wichtig – da ich nun auf längere Sicht mit allen Instrumental-Ensembles unserer Schule betraut bin – mit Konrad Fink und Thomas Löffler diesen alten Brauch der Schule wieder aufleben zu lassen, mit sehr gutem Erfolg. Denn während dieser Musikfreizeit findet bei uns, seit ihrer Wiederbelebung im Jahr 2006 zusammen mit dem Orchester (Bläser/ Streicher), eine äußerst intensive Detailarbeit an den einzelnen Stücken statt, die auf diese Art in den wöchentlichen Proben so nicht geleistet werden könnte, so dass der Grundstein für ein neues Repertoire gelegt wird und die Bandmitglieder in ihren musikalischen Fertigkeiten jeweils einen riesigen Schritt weiterkommen. Dabei ist neben den oben genannten Aufgaben auch die eines jeden Bandleaders die Schülerinnen und Schüler „zum Klingen zu bringen“. Je intensiver die Probenarbeit, vor allem „am Stück“, sein kann, desto mehr können die dazu erforderlichen, musikspezifischen Fertigkeiten wie Hören, Intonation, Rhythmus etc. trainiert und verlangt werden. Zudem bekommt die interpretierte Musik in Verbindung mit dem Training von Spieltechnik, Atmung, Tongebung, Artikulation und Phrasierung, Präsenz, Coolness und Leidenschaft immer mehr Charakter und Persönlichkeit. Für die Umsetzung dieser Zielsetzungen ist die so genannte Satzarbeit äußerst effektiv, das eigenständige Proben im Saxophonsatz, Blechbläsersatz, in der Rhythmusgruppe und innerhalb der Sängerinnen, am besten mit Korrepetition; jeweils ein bis zwei Sitzungen vor Gesamtproben wirken wahre Wunder!

Um sämtliche Begabungs- und Leistungsniveaus der einzelnen Schülerinnen und Schüler auszuschöpfen, so dass „alle auf ihre Kosten kommen“, ist es ratsam, verschiedene Anforderungsoptionen zu stellen, so dass für die fortgeschritteneren Schülerinnen und Schüler sozusagen immer eine Schwierigkeitsstufe höher angestrebt werden kann – ganz nach dem Motto „für jede(n) das, was er/sie überschauen kann“. Dies beginnt beim Arrangement, geht über die Improvisation hin zum Vorspielen und die eigenständige Probenarbeit.

Durch das Üben von Improvisationsmodellen in verschiedenen Abstufungen erhalten die interessierten Schülerinnen und Schüler überdies die Gelegenheit, ihre solistischen Fähigkeiten zu demonstrieren – eine Tatsache, die bei uns auf inzwischen zum Teil sehr beachtlichem Niveau geschieht. Desweiteren können diese fortgeschritteneren Schülerinnen und Schüler durch den Einbezug in die Ensemblearbeit Satzproben unter eigener Regie durchführen, sie werden quasi Assistenten für Korrepetition, Proben etc., außerdem fungieren sie als Stimm- und Satzführer. Bei Bedarf können diese Positionen natürlich aufgeteilt oder getauscht werden. Die Erfahrung zeigt, dass diese Aufgaben die Betreffenden zusätzlich motivieren, gleichzeitig übernehmen sie Verantwortung für die Gruppe und stellen für die Jüngeren zudem eine Art Vorbildfunktion.

Dank solcher Arbeitsphasen und des regelmäßigen, intensiven Zusammenspiels gelingt es uns immer mehr unsere Bigband zu einem homogenen Klangkörper zusammenzuschweißen. Das Ensemble zeigt nun immer wieder, dass es genügend ‚groove‘ erzeugen kann, um das Publikum mitzureißen, aber auch, dass es ebenso als sichere, einfühlsame Begleitband für unsere Sängerinnen fungieren kann. So hat sich seit unserem ersten öffentlichen Auftritt unser musikalischer Stil gewandelt und wurde stetig erweitert: Zu Jazz-Standards und -Klassikern kamen neben Bossa-Nova-, Swing- und Blues-Stücken Rock-, Pop- und neuerdings Soulmusik-Nummern mit Lead- und Backgroundgesang sowie anspruchsvolle und mitreißende Instrumentalmusik vielfältiger Stilistik hinzu. Dieser Stilwandel konnte aufgrund der geschilderten Maßnahmen ohne größere Mühe vollzogen werden, unter anderem auch deswegen, da einige ausgezeichnete Instrumentalisten, die zum überwiegenden Teil „von Anfang an“ dabei waren, immer mehr mit solistischen Aufgaben betraut werden konnten.

Als zweckdienliches Handwerkszeug empfiehlt sich für den musikalischen Leiter einer solchen Formation neben der Vorliebe für die Stilistik die notwendige Lust am Arrangieren mitzubringen, sowie das Einarbeiten und der Umgang mit dementsprechender Notensatz-Software (Sibelius, Finale), die manche Erleichterung bringen kann, vor allem dann, wenn ein Arrangement nicht funktioniert oder die Besetzung dementsprechend – dem Schulalltag angepasst – verändert werden muss. Dies passiert durchaus öfters, beispielsweise wenn Hörner als Posaunenersatz fungieren oder die Querflöte als Farbe den Holzbläsersatz bereichert.

5.4 Nachhaltige Entwicklung und neue Zielsetzungen

Als Musiklehrer/in gilt es generell die infragekommenden Mitglieder von Instrumentalgruppen schon früh für diesen sehr kreativen Musikstil zu begeistern. Eine ständige Aufgabe ist es dann, über die Schuljahre hinweg, immer wieder Nachwuchs für die Bigband zu finden, denn gerade ein schulisches Ensemble muss mit einem steten Wandel in seiner Zusammensetzung leben und funktionieren.

Dabei sind didaktisch-methodisch für eine kontinuierlich erfolgreiche Arbeit folgende Überlegungen zu bedenken und umzusetzen: Bezüglich der Niveau-Frage und der unter 5.3 beschriebenen Professionalisierungsziele sollte man ein gutes Händchen beweisen, mit dem so genannten „Leistungsdruck“ umzugehen. Dieser sollte zwar klar, aber subtil ausgeübt werden, am besten so, dass es zu einer positiven Sogwirkung kommt und nach Erreichen einer weiteren Stufe ein noch verbindlicheres Wir-Gefühl entsteht. Manchmal kann das aber eventuell auch heißen, sich von dem einen oder anderen Ensemblemitglied zu trennen. Dies erfordert ebenfalls viel Einfühlungsvermögen, aber auch die nötige Tatkraft.

Um den ebenfalls oben beschriebenen Lernstands- und Begabungsunterschieden zu begegnen, sollten die Anfänger sehr früh integriert werden und idealerweise von den fortgeschrittenen Mitgliedern, jede(r) seinem Lerntempo entsprechend, behutsam angeleitet werden.

Dementsprechend sollte das Repertoire insgesamt so differenziert werden, dass auch die „Neuen“ schon bald bei vielen Stücken mitspielen können. Wie während der Intensiv-Probenarbeitsphase empfiehlt es sich auch, innerhalb der wöchentlichen Probentermine öfter nach Bedarf auch in einzelnen Sätzen zu proben.

Weiter dienlich für die Kontinuität in dieser Hinsicht ist die Repertoirepflege, vor allem bei größerer konzertanter Beanspruchung, so dass diverse Setlisten, die sich



Die Big Band der St. Raphael-Schulen beim Landheimaufenthalt 2007

Fink, Löffler, Hübel

die Bigband im Laufe der Zeit erarbeitet hat, ohne größeren zeitlichen Aufwand „aufgelegt“ werden können.

Aufgrund der Tatsache, dass wir bei all diesen Zielsetzungen vor allem auf ein gutes soziales Klima in der Gruppe Wert legen und in erster Linie mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten, die regelmäßig kommen und dies auch noch gerne, können wir feststellen, dass sich neben der Ausbildung musikalischer Fortschritte innerhalb des Ensembles intensive Freundschaften bilden, die wiederum zu erwarten lassen, dass die Bandmitglieder über ihre Schulzeit befreundet bleiben.

Die Verbundenheit zum Ensemble zeigt sich zudem bei den ersten Jahrgängen von Ehemaligen: viele von ihnen halten immer wieder Kontakt zu unserer Bigband und wirken immer noch begeistert – je nach zeitlicher Möglichkeit – bei einigen unserer Konzerten mit.

Außerdem arbeiten wir daran, aus der bestehenden Besetzung immer wieder kleinere Gruppierungen (Combos) herauszuarbeiten, die zum Beispiel den musikalischen Rahmen für Festveranstaltungen gestalten können.

Hat man es geschafft, ein Ensemble auf diese Art zu etablieren, kommen wie von selbst schon die nächsten Zielsetzungen und Wünsche in den Sinn. Dazu gehört beispielsweise der Wunsch, dass sich der ein oder andere Schüler durch die Mitarbeit in der Bigband sogar zu einer hauptberuflichen Musiker-Karriere motivieren lässt oder auch, dass das Interesse einzelner so weit gefördert werden kann, dass sie mit der Zeit manche Arrangements ihrer Lieblingsmusik selbst heraushören, anfertigen und mitbringen oder Solo-Transkriptionen zum Training des musikalischen Gehörs und zur Verbesserung der Performance aufschreiben.

Möchte man darüber hinaus zum musikalischen Aushängeschild der Schule avancieren gehört auch dazu, Konzerte wie beispielsweise unsere Night of the Bands zu einer jährlichen Einrichtung zu etablieren, die aus dem jeweiligen Schulleben nicht mehr wegzudenken ist. Darüber hinaus sollten weitere Auftritte, Gemeinschaftsproduktionen mit anderen Schulen oder Instituten, Aufnahmen (Produktion einer CD), Festivals und Wettbewerbe angestrebt werden sowie Gastspiele in den Partnerschulen oder –städten.

Für die Umsetzung dieser Ziele ist natürlich neben der Planung und kontinuierlichen Arbeit der Verantwortlichen auch die wohlwollende Unterstützung der jeweiligen Schulleitung nicht nur aus finanzieller Sicht notwendig und für die Anschaffung

und Wartung von diversen Instrumenten und Geräten sind darüber hinaus neben dem Schul-Etat und allen Spendengeldern auch Zuschüsse zu mobilisieren, die nicht allein von der Schule getragen werden können.

Wir können von Glück behaupten, dass wir sowohl von unserer Schulleitung großzügig unterstützt wurden und werden und unser Verein der Freunde und Ehemaligen uns in dieser Hinsicht tatkräftig „unter die Arme greift“.

So kann ich abschließend zu einem solchen Projekt anregen und bin mir sicher, dass Sie, werte Leserinnen und Leser, diese Unterstützung mit dem notwendigen Konzept und Engagement auch bei Ihnen erfahren werden. Viel Glück und Erfolg!

6. Perspektiven (K. Fink, T. Löffler, P. Hübel)

Die Weiterentwicklung eines solchen Projekts lässt in der Theorie viele Möglichkeiten zu – in der Praxis wird das stark von der jeweils zur Verfügung stehenden Besetzung der Big Band und von der anderweitigen Arbeitsbelastung der Lehrer abhängen.

In Planung sind derzeit Kooperationskonzerte mit Big Bands anderer Schulen der Region, um den Schülerinnen und Schülern Auftrittserfahrung außerhalb des „Heimspiels“ und Vergleichsmöglichkeiten zu bieten. Ein Anknüpfungspunkt könnte an dieser Stelle die LAG (<http://www.schuelerjazzfestival.de/lagjazz.html>) sein, die solche Kontakte herstellt.

Auch Workshops mit professionellen Dozenten, CD-Produktionen sowie – bei guter musikalischer Entwicklung – Konzerte im Rahmen kleiner Tournée (etwa in Partnerstädten Heidelbergs) wären denkbar.

Die TECAG ist gegenwärtig dabei, ihre Audioanlage dahingehend zu erweitern, dass Open-Air-Veranstaltungen mit über 1000 Besuchern ohne Zumietung beschallt werden können. Das wird möglich durch eine überaus großzügige Spende von Gerhard Rummer aus dem Kreis der Raphael-Elternschaft, der Lautersprecherboxen und ein üppig ausgestattetes Side-Rack (Equalizer, Kompressoren etc. zur Soundoptimierung) aus einer großen Liveanlage, die in den 80er Jahren konzipiert wurde, der TECAG stiftet. Hier zeigt sich, dass verhältnismäßig „alte“ Geräte, die ob ihrer sehr üppigen Dimensionen für Verleiher gegenwärtig wirtschaftlich nicht mehr interessant wären, mit prozessorgesteuertem Lautsprechermanagement zu einer aktiven Live-PA mit ausgezeichneten Audioeigenschaften aufgerüstet werden können. Die



Konzert der Big Band St. Raphael 2007

Fink, Löffler, Hübel

TECAG ist in der Lage durch geringe Erweiterung ihres Endstufenparks sowie einem Lautsprechersteuerungselement diese Open-Air-PA anzusteuern; deshalb schon bei der Anschaffung einzelner Komponenten auf vielseitige Verwendbarkeit, Erweiterungsmöglichkeiten und Kompatibilität achten.

7. Potenzielle Probleme (K. Fink, T. Löffler, P. Hübel)

Bei der bisherigen Arbeit stellte sich schnell heraus, dass ein solches Projekt nur funktionieren kann, wenn die bestehenden Freiräume verantwortungsvoll und in ständiger Absprache mit allen Verantwortlichen genutzt werden; es muss quasi „ein Rädchen ins andere greifen“, damit die Ziele – Veranstaltung technisch aufwendiger Konzerte, sinnvolle Gestaltung von Landheimaufenthalten – erreicht werden. Eine gute Zusammenarbeit zwischen allen für einen Teilbereich Verantwortlichen ist hierbei absolut unerlässlich.

Zu Problemen kann es kommen, wenn Schüler an eine solche Arbeitsweise herangeführt werden und die der gemeinsamen Arbeit zu Grunde liegende Freiheit missverstehen und an ihr nicht wachsen, sondern sie ausnutzen. Dabei können die Probleme schnell eine nicht nur persönlich, sondern auch finanziell und juristisch kritische Dimension erreichen (man denke nur an die Kosten der Gerätschaften und den

Zugang zu Schulräumen mit Schlüsseln, die oft auch andere Türen auf dem Schulgelände öffnen). Hier müssen die verantwortlichen Lehrer vorausschauend arbeiten und potenzielle Probleme schnell und direkt mit den Betroffenen und der Schulleitung ansprechen. Nur auf diese Weise kann eine solch freie Arbeitsweise auf Dauer an einer Schule aufrecht erhalten werden.

Diese offene Arbeitsweise bringt notwendig auch Probleme mit sich im Hinblick auf die Aufsichtspflicht und/oder im Hinblick auf versicherungsrelevante Fragen. Denn bei der Organisation größerer Veranstaltungen auch außerhalb der Schule und außerhalb gängiger Schulzeiten, wie etwa der Beschallung eines Abiturballes, lässt sich bspw. der Transport von Schülern und Ausrüstung in Privat-PKWs gar nicht vermeiden. Auch selbständige Botengänge sind kaum auszuschließen – meistens gehen das unvermeidliche Gaffatape oder die Batterien für die Funkmikrofone dann zur Neige, wenn man es am wenigsten brauchen kann, oder eine bestimmtes Kabel wird für eine unvorhergesehene Reparatur gebraucht oder... oder... oder... Hier gilt es natürlich möglichst umsichtig zu planen und die Eltern besonders jüngerer Schüler über die Besonderheiten des „Technikeralltags“ auf dem Laufenden zu halten. Aber ein höheres Maß an Unwägbarkeiten und Risiken ist sicherlich eine nicht gänzlich hintergehbare Mitgift dieser Arbeitsformen.

8. Schlussplädoyer (K. Fink, T. Löffler, P. Hübel)

Die hier beschriebene Arbeitsweise hat sich an unserer Schule mittlerweile fest etabliert und stellt eine große Bereicherung des Schullebens dar. Bestes Zeichen dafür ist die Tatsache, welche Dimensionen das Projekt mittlerweile erreicht hat und wie durch kontinuierliche Weiterentwicklung nicht nur die Musik, sondern auch andere Bereiche der Schule (Gottesdienste, Theateraufführungen, Projektstage, SMV-Veranstaltungen, Abiturbälle etc.) davon profitieren.

Für Lehrende, zumal fachfremde, ist es eine Freude, an ihrer Arbeitsstelle eine Möglichkeit zu bekommen, ihre persönlichen Interessen einzubringen und so das Schulleben bereichern zu können.

Für Schülerinnen und Schüler bieten sich vielfältige Möglichkeiten ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen und mit einem erheblichen Maß an Eigenverantwortung zum Gelingen verschiedenster Schulprojekte beitragen zu können.

So möge dieser Bericht zugleich Dank an alle Beteiligten sein und Anregung für potentielle „Nachahmer“ sein – oder für Berichte aus anderen Stiftungsschulen, in denen vielleicht schon lange eine so fruchtbare und schöne Arbeit geleistet wird!



Konzert der Big Band St. Raphael 2007

Fink, Löffler, Hübner